

Skjern Windmühle

Die Windmühle der Familie Lund, 1924 - 2024

Die Familie rund um die Windmühle

Johannes Lauridsen Lund wurde 1898 in einer kleinen Gemeinde geboren. Er wuchs auf einem kleinen Hof auf, wo sein Vater, Laurids, aufgrund einer Beinverletzung Beeinträchtigungen hatte und Lehrer in der Wintersaison wurde. Johannes' Mutter, Jørlene, bewirtschaftete den Hof mit Hilfe ihrer älteren Kinder, einschließlich Johannes. Nach seiner Konfirmation machte Johannes eine Lehre in einer örtlichen Mühle und wurde 1916 Mühlenlehrling. Er war bekannt für seinen innovativen Geist und setzte seine Arbeit als einziger Lehrling unter dem Mühlenleiter fort. Später zog er in eine andere Stadt und arbeitete in verschiedenen Mühlen, bevor er 1924 die Leitung einer Windmühle in Skjern übernahm. In den 1930er Jahren kaufte er die Mühle und betrieb sie bis zu seinem Tod 1967.

Agnes wurde 1903 geboren und wuchs in Skjern als Tochter eines örtlichen Schneiders auf. Sie ließ sich zur Herrensneiderin ausbilden, was der Gemeinde sehr zugute kam. Johannes und Agnes heirateten 1925 in Skjern und bauten um 1930 ein Haus in der Nähe der Windmühle. Sie hatten zwei Kinder, Erik und Esther. Agnes spielte eine wichtige Rolle im Betrieb der Mühle, da sie die Buchführung leitete, während sie sich um das Zuhause und die Kinder kümmerte.

Erik, geboren 1927, wuchs neben der Mühle auf. Nach seiner Schulbildung arbeitete er in der Landwirtschaft und ließ sich zum Koch ausbilden. Seine kulinarische Karriere führte ihn an verschiedene Orte, unter anderem auf Schiffe, die in den Osten fuhren. Nach seiner Rückkehr nach Dänemark arbeitete er als Koch in Kopenhagen, wo er Tove traf. Sie heirateten 1956 und betrieben mehrere Saisons ein Restaurant in der Nähe eines Leuchtturms. Schließlich kehrten sie nach Skjern zurück, um in der Mühle zu helfen, die Erik bis 1978 leitete. Dann machten Veränderungen in der Branche die Mühle weniger rentabel. Nach Johannes' Tod betrieb Erik die Mühle weiter, bis sie an einen örtlichen Erhaltungsverein übergeben wurde. Später arbeitete er in einer Lackfabrik, bis er Ende der 1980er Jahre in den Ruhestand ging und 2008 verstarb.

Esther, geboren 1932, verlor tragischerweise im Jahr 1948 an ihrem 16. Geburtstag ihr Leben an Tuberkulose, nachdem sie wegen ihrer Krankheit in ein Krankenhaus eingeliefert worden war.

Tove Margrethe, geboren 1930, wuchs in einer anderen Region auf und ließ sich zur Krankenschwester ausbilden. Sie traf Erik während ihres Praktikums, und sie heirateten 1956. Tove arbeitete in verschiedenen Pflegeberufen, darunter als Ersatzkraft in der häuslichen Pflege und später in einem Pflegeheim. Sie hatten drei Kinder: Birgitte 1957, Marianne 1960 und Mads 1970.

Anekdoten

Das Büro

Im Büro standen mehrere lackierte Holzstühle an der Wand gegenüber dem Schreibtisch, an dem unser Vater saß. Die Stühle waren oft mit lokalen Bauern besetzt, die mit Pfeifen und Tabak in der Hand plauderten. Die Gespräche verliefen in ruhiger Weise, geprägt von verständnisvollem Humor und bedeutungsvollen Pausen, während Geschichten geteilt wurden.

Bei größeren Geschäften wurde Tabak angeboten. Es wurde gesagt, dass einige Bauern lieber teureren, fein geschnittenen Tabak in ihren langen Pfeifen verwendeten und ihn später zu Hause herauskratzten, um ihn für einen späteren Genuss aufzusparen.

Manchmal half Marianne ihrer Großmutter samstags, das Büro zu reinigen. Sie mussten Wasser aus dem Keller holen, da es im Mühlenbetrieb kein fließendes Wasser gab. Das Wasser war kalt, und wenn heißes Wasser benötigt wurde, waren die Kessel auf dem Ölofen immer bereit.

Die Bauern kratzten ihre Pfeifen im Aschenbecher und sammelten die Asche in einem Eimer als Teil der Reinigungsroutine. Der Tabak und die Filter wurden getrennt, und die Asche wurde für jemanden aufbewahrt, der sie zum Rollen von Kautabak sammelte. Der Geruch war sehr charakteristisch!

Auf dem Fensterbrett stand auch ein hellgelbes, unglasiertes Sparschwein, das von den Bauern von Zeit zu Zeit mit Münzen gefüttert wurde. Das Schwein war ursprünglich wahrscheinlich ein Werbegeschenk. Großvater Johannes hatte seinem ältesten Enkelkind, Birgitte, den Inhalt für ihre Konfirmation versprochen, was zu einer Enttäuschung führte, als sie ihn doch nicht erhielt. Dies könnte ein Versuch gewesen sein, ihre wiederholten Fragen nach dem Geld im Inneren des Sparschweins abzuwiegen. Das Schicksal des Schweins ist jetzt bekannt – es wurde von einem örtlichen Museum bewahrt, und Marianne erinnerte sich, es Jahre später in einer Weihnachtsausstellung gesehen zu haben.

Unser Vater, Erik, sprach eine Art Dänisch, das für zu Hause angepasst war. Im Büro verwendete er den lokalen Dialekt. Im Ruhestand genoss er es, Touristen durch die Mühle zu führen. Englisch fiel ihm leicht, und er frischte seine Deutschkenntnisse auf, um neugierigen deutschen Besuchern die Geschichte der Mühle näher bringen zu können.

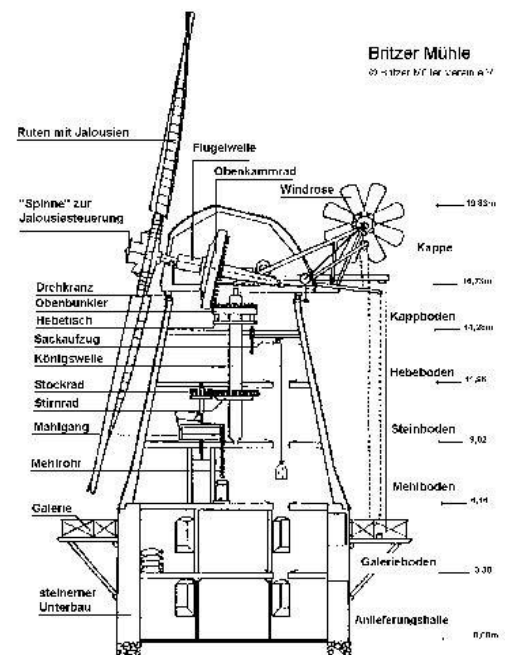
DIE MÜHLE

In der Mühle selbst waren die Mühlsteine im Mahlboden (Mahlzolder) im ersten Stock platziert. Der Hebemechanismus war für uns besonders spannend. Wenn das Getreide gemahlen werden musste, wurde es durch die kleinen Klappen im Boden des Mahlbodens nach oben gehoben. Ein Seil hing bis zum Erdgeschoss, dem Brückenboden.

Das Seil mit der selbstsichernden Schlaufe wurde um die Oberseite des Sacks gelegt, wo es gebunden wurde. Mit einer Seilwinde wurde die Maschine weiter oben in der Mühle aktiviert, und der Sack verschwand durch die Klappen. Sobald der Sack vollständig durch war, schlossen sich die Klappen automatisch und wurden wieder Teil des Fußbodens. Eine ähnliche Klappenbauweise gab es auch beim Trockner, der in den Keller führte.

Der Hebemechanismus erlaubte es uns auch zu testen, ob er Jungen, undr Mädchen, heben konnte! Es war cool, obwohl niemand ganz durch die Klappe zum Mahlboden hinaufgehen durfte. Ich glaube, da hätten wir uns die Köpfe angestoßen!

Birgitte erinnert sich besonders an die großen Mühlsteine und daran, wann sie geschliffen werden mussten. Das war etwas, das sie selbst in der Mühle machten. Hier verwendete Großvater Johannes



eine normale Brille als Schutz gegen Steinspäne. Auch unser Vater konnte sie noch schleifen. Es war kostensparend; daher machte man es selbst.

Hier oben im Mahlboden führten Türen zur Galerie, die um die Mühle herumging. Es gab zwei Türen, eine auf jeder Seite der Mühle, die direkt gegenüber lagen. Das machte es möglich sicher auf die Galerie zu gehen, auch wenn die Flügel sich drehten. Die Ausrichtung der Flügel gegen den Wind bestimmte, welche Tür an diesem Tag benutzt wurde. Wenn wir auf der Galerie standen, schienen die Flügel unglaublich groß; nur zwei Schritte daran hoch zu gehen, war beängstigend, da sie schwankten!

Stellt euch die Kletterei vor, die nötig war, wenn die Flügel gestrichen werden mussten, um Sturmplatten anzubringen, oder um Weihnachtslichter anzubringen.

Die Weihnachtslichter: es war für uns so aufregend, als das Kreuz hell über der Stadt leuchtete. Wenn wir nach Skjern fahren, gab es den magischen Punkt, an dem die Flügel der Mühle leuchteten; dies signalisierte, dass der Dezember gekommen war.

Am ersten Weihnachten nach dem Tod unseres Vaters war es noch berührender, das Licht auf der alten Mühle zu sehen. Mads erinnert sich besonders an einen frühen Morgen im Dezember, als er auf dem Weg zur Arbeit war – es gab ihm ein aufregendes Gefühl, als das Licht der Flügel der Mühle hell über Skjern strahlte.

Wir können auf Bildern aus alten Alben sehen, dass es seit vielen Jahren Weihnachtsbeleuchtung auf der Mühle gibt. Wir erinnern uns daran aus unserer Kindheit.

Wenn die Mühle gestartet werden sollte, durften wir manchmal auf der Galerie stehen. Wenn die Segel an den Flügeln eingestellt und die Bremse gelöst wurde, mussten die Flügel in Schwung gebracht werden: Wir schoben und zogen an den Flügeln, einen Flügel nach dem anderen, bis sie schneller und schneller drehten und die Mühle lief. Es war magisch für uns, Teil davon zu sein. Dort zu stehen, sicher entfernt von den Flügeln, wenn sie nah an der Mühle vorbeischwangen, direkt über der Galerie. Birgitte erinnert sich an den Rausch der Flügel, der einem fast das Gefühl gab, mitgerissen zu werden.

Die Walzen und Siebe befanden sich im Brückenboden im Erdgeschoss, wo wir den Prozess verfolgen und sehen konnten, wie der Gries und das gesiebte Mehl in Säcke gefüllt wurden.

Über dem Mahlzolder, zu erreichen über eine sehr steile und abgenutzte Leiter, fand man das Sternrad aus Metall und Holzrädern, das mit den Mahlwerken verbunden werden konnte. Diese Räder waren aus Eisen. Es war beeindruckend und in einer Konstruktion, die wahrscheinlich nur Mads versteht.

Die gesamte Konstruktion mit "Metallrädern gegen Holzräder" machte die Mühle besonders und verlieh ihr eine leichte, fast flüsternde und geräuschlose Qualität, während sie arbeitete.

Marianne erinnert sich besonders daran, wie man sich zwischen den Rädern hindurchwinden musste, um zur nächsten steilen Leiter nach oben zu gelangen. Diese führte bis zur Haube mit der Windrose aus Eisen.

Oben in der Haube war die große Flügelachse, der "enorm große Balken", an dem die Flügel befestigt waren, und die "Sohle", auf der sie ruhte. Begriffe wie "der Bär" und "Katzenstein" regten unsere Fantasie an. Von hier aus hatte man auch einen Blick auf die Schwanzflügel. Die grüne Haube war beeindruckend lose auf dem Rest der Mühle, und die fleißige kleine Schwanzflügel sorgte dafür, dass die Flügel nie dem Rückenwind ausgesetzt waren. Sie drehte die Haube mit den Flügeln so, dass der Wind korrekt auf die Flügel geleitet wurde.

Hier könnte man denken, dass man nicht höher gehen konnte; ABER es gab eine Luke ganz oben in der Haube. Hier konnte man den Himmel sehen! Marianne erinnert sich, dass sie hochgehoben wurde, damit sie durch die Luke über die Stadt Skjern schauen konnte.

Einmal, während eines Stadtlaufes, durften Mads und ein Freund in der Luke sitzen. Die Beinen in der Mühlenhaube (Kappe) herunter baumeln lassen und das Wettlaufen verfolgen. Der Rest von uns wählte einen viel sichereren Platz auf Gartenstühlen, die auf der Galerie aufgestellt waren.

Sonst wurde die Luke genutzt, um auf die Mühlenhaube (Kappe) zu kriechen, wenn etwas an dem Schwanzflügel repariert werden musste. Hier saß man auf der Mühlenhaube (Kappe).

Der Trockner mit seinem Lärm. Der Trockner hatte seinen eigenen Klang, und manchmal lief er rund um die Uhr; die Nachbarn merkten es – sowohl wenn es laut war als auch wenn es still wurde; daran musste sich der Schlaf gewöhnen. Einmal fand eine kleine Maus ihren Weg in den Trockner und musste gerettet werden – viel Aufregung – bevor das Trocknen fortgesetzt werden konnte. Jetzt wurde im Trockner ein schöner Ausstellungsraum geschaffen. Für kurze Zeit wurde der Keller sogar in einen Proberaum für eine lokale Band umgebaut. Der Raum war mit Schallschutz aus Eierkartons und schwarzem Stoff dekoriert – und hatte smarte Lichter. Vielleicht hieß die Band Flash?

Keimende Säcke, die gereinigt werden mussten. Wir konnten alle helfen, die Sprösslinge abzuschaben. Wenn wir vorbeikamen, bekamen wir Messer aus dem täglichen Besteck und halfen mit. Es machte Spaß, zu helfen, wann immer wir konnten, aber wie hilfreich wir tatsächlich waren, wussten nur Agnes und Tove.

Die Säcke wurden auf den großen Sackwagen mit einem großen Holzrahmen und zwei großen Rädern gelegt, wenn sie abgeschabt werden mussten. Dann wurden sie zum Trocknen am Zaun, der um die Mühle ging, aufgehängt.

Das Getreide, das getrocknet werden musste, kam in Säcken oder loseem Gewicht per Lkw. Es wurde entladen und dann in das Gitter außerhalb des Trockners geschoben. Hier war ein Schneeschaber effizient. Es gab harte Zeiten, in denen das Getreide so nass war, dass es durch die Säcke keimte. Und es war schwer, es über das Gitter in den Keller des Trockners zu schieben, wo der Trocknungsprozess begann.

Der Feuchtigkeitsgehalt musste gemessen werden, und wie wir uns erinnern, erforderte dies das Hochklettern auf die oberste Stufe des Trockners mit Hilfe einer Leiter, um eine Getreideprobe zu entnehmen. Dies wurde so oft wiederholt wie nötig, um den richtigen Feuchtigkeitsgehalt herauszufinden. Hier hatte der Vater lange Tage, die sich bis in die Abende hinzogen. Während der Trockner lief, wollte er lieber nicht die Mühle verlassen, und die Mutter brachte ihm seine warmen Mahlzeiten.

Das lange grüne Lagerhaus (das heute rot ist) neben der Mühle war eine große Faszination für uns Kinder, besonders die beiden großen Gemälde, die die Wand schmückten. Die Motive waren so etwas wie „Was Vater macht, ist immer richtig“ und „Die Frau mit den Eiern“, und wir Kinder erlebten es, als würden wir in ein riesiges Bilderbuch schauen.

Ansonsten wurde das Lagerhaus zur Lagerung von Getreide und Mehl in Säcken genutzt. Wenn viel Getreide in der Mühle war, war der gesamte Bodenplatz gefüllt; ja, in besonders beschäftigten Zeiten stapelten sich auch Säcke rund um das Büro und hinaus zur Trocknungsanlage..

Wenn die Säcke von der Mühle ins Lagerhaus gebracht werden mussten, wurde die Tür zum Lagerhaus geöffnet, und ein Brett wurde über den Kiesweg zur Lagerhaustür gelegt. Es neigte sich nach unten, und man musste balancieren, um hinüberzukommen. Mit dem Sackwagen, der den Getreidesack über das Brett trug, musste man sicher auf der anderen Seite im grünen Lagerhaus landen. Es war notwendig, einen Stützbogen unter das Brett zu haben. Ja, wir erinnern uns, als wären sie hoch in der Luft, während sie mit den Säcken über das Brett fuhren! Heute, im Kies stehend und aus Erwachsenensicht betrachtet, ist der Anblick nicht so überwältigend, aber die Technik dieser Lösung war sicherlich beeindruckend.

Bis zu drei Säcke hoch konnte im Lagerhaus gestapelt werden, und jeder konnte etwa 100 kg wiegen. Sie wurden von Hand oder mit einem elektrischen Sackheber gestapelt. Es ging schnell und effizient, aber Kinder durften nicht helfen.

Es war verlockend für uns Kinder, uns im Lagerhaus zu verstecken und zu spielen, aber es war auch sehr gefährlich, da die Säcke umfallen konnten. Es passierte wahrscheinlich ein paar Mal, dass wir dort spielten, und nicht erwischt wurden.

Um die Mäuse vom Getreide fernzuhalten, waren Katzen notwendig. Wir bemerkten, wenn neue Kätzchen ankamen, denn ihr Miauen war vom Dachboden über dem Büro zu hören. Es war Zeit, die Milchschiüssel mit warmer Milch dort oben aufzustellen, damit die Mutterkatze die Kätzchen nicht

verlassen musste, um zu essen. Die Milch wurde von Großmutter Agnes in einem Kochtopf erwärmt, den wir zur Mühle brachten.

Die Katzen mussten in der Mühle leben! – selbst wenn wir versuchten, sie nach Hause zu locken und argumentierten, dass „sie mit mir kommen wollte.“ Die Katzen bedeuteten viel in der Mühle.

Einmal gelang es unserer Mutter, die Krankenschwester war, einem kleinen Kätzchen, das sich unter der Kommode direkt vor dem Büro verfangen hatte, einen gebrochenen Fuß zu verbinden. Es erholte sich und wurde eine gute Mühlkatze.

Nach der Schule hielten wir oft bei der Mühle an und brachten manchmal unsere Freunde mit, um zu sehen, wie es dort zuging. In der Schublade des Büros lagen immer Bonbons, also war es nicht schlecht, die Mühle zu besuchen. Die Mühle war immer ein Ort, an den man seine Klasse, Freunde und Familie mitbringen konnte.

Unser Vater Erik war gut im Geschichtenerzählen und begrüßte gerne Schulklassen von den Kindern der nächsten Generation, die die Mühle besuchten.

Wenn ein Pferdewagen zur Mühle kam, wurde er am runden Eisenring direkt neben der Tür zur Plattform festgebunden. Und es kam vor, dass einer von uns Kindern das Glück hatte, eine Runde um die Mühle im Pferdewagen zu fahren. Wenn Alfred Mortensen mit seinem Lastwagen kam und Platz darin hatte, standen die Chancen gut, dass wir einen Ausflug aufs Land machen konnten.

Wir durften auch Hühner-/Taubenfutter in Papiertüten auf der grünen Waage abwiegen oder was auch immer gerade anlag. Die große Nähmaschine, die zum Flickern der Säcke benutzt wurde, war für uns tabu; ich denke, es war ein Modell vom Schuhmacher oder Polsterer, mit einer riesigen Nadel – und ein bisschen zu gefährlich für uns; das war Arbeit für die Mühlenarbeiter.

Ansonsten schauten wir oft bei der Großmutter vorbei, die im Nachbarhaus lebte. Hier genossen wir es, zu lesen, Geschichten zuzuhören und die Leckereien zu genießen, die Großmutter vorbereitet hatte. Der Garten war mit Apfel- und Pflaumenbäumen sowie Stachelbeer-, Johannisbeer- und roten Johannisbeersträuchern gefüllt. Hier lernten wir häkeln, stricken und sticken – oder zumindest einige von uns.

Großmutter Agnes spielte eine bedeutende Rolle in der Mühle, sowohl als diejenige, die die Fäden hielt, als auch als Buchhalterin, Reinigungskraft, Kaffeekocherin und Versorgerin für die Gäste, die im Keller wohnten. Sie veranstaltete größere Treffen, wenn wichtige Vereinbarungen getroffen werden sollten – ja, an ihrem Esstisch, der oft mit einer gelb/grün karierten Plastik Tischdecke bedeckt war, konnten die meisten Platz finden.

Ein scharfes Auge – ein gutes Ohr waren ein großer Teil der Aufsicht über die Mühle. Wir lebten zuerst bei Großmutter und Großvater neben der Mühle. Dann wurde ein Haus einige Häuser weiter gekauft. Von hier aus konnte man die Mühle durch das Westfenster sehen. Viele Ausblicke wurden durch das Wohnzimmer zum Westfenster unternommen. Wenn ein Sturm kam, hielten wir genau Ausschau. Wir beobachteten die Segel und die Bremse: Stand sie direkt gegen den Wind? Hatten sich die Segel quer verschoben? Denn es gab die Geschichte, als die Mühle während eines Sturms außer Kontrolle geriet. Als die Feuerwehr gerufen wurde, dachten sie, sie könnten sie aufhalten,

indem sie eine Eisenkette um die Holzachse werfen! Die Kette brach, und es endete damit, dass Großvater Johannes in der Kappe der Mühle saß und Wasser auf die Achse goss, während die Segel sich drehten. Sie schafften es, sie abzukühlen, damit das Holz nicht Feuer fing; denn fast alles war aus Holz. Es wurde gesagt, dass sie in alten Zeiten die Mühlen im Sturm laufen ließen; denn wenn sie außer Kontrolle gerieten, konnte man sie ein wenig bremsen, solange genug Getreide da war, um die Mühlen zu füllen! Oder die Geschichte, als der Rückenwind eines seiner Segel verlor. Unser Vater war damals ein Junge und machte sich auf die Suche; er dachte, er könnte es in seiner Tasche nach Hause bringen. In Wirklichkeit war es jedoch viel größer, etwa 1 Meter, und hatte sich im Gras bei einem der Nachbarn verkeilt.

Ansonsten hatten Papa und Großvater immer ein Ohr offen und konnten erkennen, was möglicherweise nicht stimmte, basierend auf den Geräuschen. Die Mühle wird immer noch beobachtet, da Marianne die Mühle vom Ostfenster im Esszimmer aus sehen kann. Wenn etwas repariert werden musste, waren Müllermeister erforderlich; wenn unsere Kindheitshelden, Schmied Johannes, Zimmermann Henriksen und später Bjarne Nimbus, es nicht reparieren konnten. Wir erlebten, wie wir den Müllermeistern (sie lebten in einem Wohnwagen bei der Mühle) bei ihrer Arbeit folgen konnten, besonders als neue Segel benötigt wurden.. Mads hat die schönsten Bilderserien von dort, aufgenommen mit seiner allerersten Kamera. Unter den Lehrlingen der Müller erinnern wir uns an: Ole Mortensen, Henning Nørrum, 'Laursen', Mads Peder Søndergård und 'Hanse'. Die Kehrbuben: Åge und Jan.

Diese Mühle hat eine sehr bedeutende Rolle in unserer Kindheit und Jugend gespielt. Sie hat sich sogar auf die nächste Generation übertragen, wo die Chance, den Weihnachtsmann zu treffen, wenn er im Dezember ein bisschen früher als die anderen Kinder geweckt werden sollte, ein Hit war. Die Geschichte unserer Mühle ist auch eine, die die nächsten Generationen von Enkeln und Urenkeln weiterhin teilen – „es ist die Mühle meines Urgroßvaters,“ sagen sie. Freunde und Familie haben diese Geschichten viele Male gehört.

IN GEMEINSAMER ERINNERUNG

BIRGITTE - MARIANNE - MADS